



Rückwand des „Meister-Saales“ des Geschäftshauses des „Verbandes der Baugeschäfte von Groß-Berlin“.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

55. JAHRGANG. N^o 83. BERLIN, DEN 19. OKTOBER 1921.

* * * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *

Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Das Geschäftshaus des „Verbandes der Baugeschäfte von Groß-Berlin“.

Architekten: Giesecke & Wenzke in Charlottenburg.



Ln den Jahren 1912 und 1913 erbaute sich der „Verband der Baugeschäfte von Groß-Berlin“ in der Köthener-Straße 38 in Berlin das hier dargestellte Geschäftshaus. Er folgte damit dem Beispiel einer Reihe anderer kapitalkräftiger Organisationen, an deren Spitze das Buchgewerbehäuser in Leipzig, Geschäftshäuser der rheinisch-westfälischen Industrie in Düsseldorf usw. stehen. Er erwarb zu diesem Zweck ein 1520 qm großes Baugelände in der Köthener-Straße, dem alten Geheimrats-Viertel der fünfziger und sechziger Jahre von Berlin, ein fast quadratisches Grundstück, das an der Straße eine Front von 40 m entwickelt. Man wählte damals die

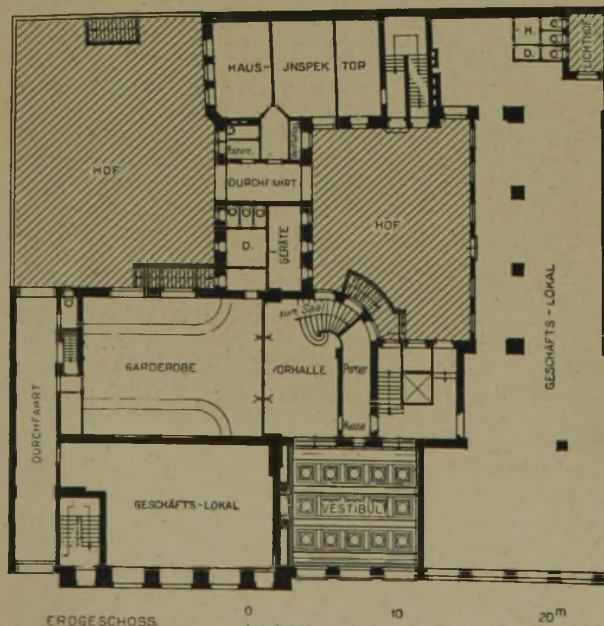
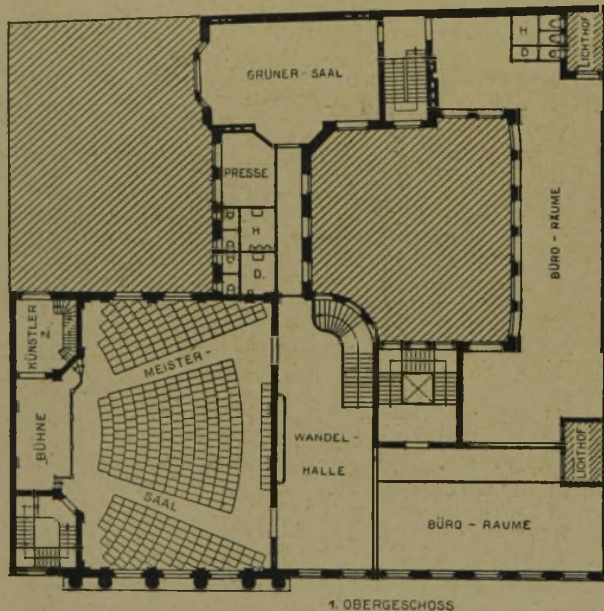
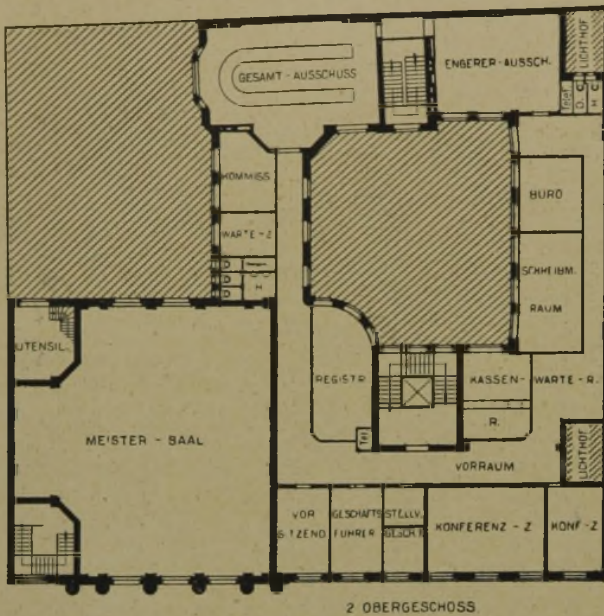
Köthener-Straße, weil sie noch keine lebhaftere Geschäfts- und Verkehrsstraße war, also ein ruhiges Arbeiten auch in den Vorderräumen des Hauses gestattet. Man fühlte sich in dieser Straße trotzdem im Mittelpunkt des Berliner Verkehrs, weil die Straße in nächster Nähe der beiden wichtigsten Verkehrs-Mittelpunkte, des Potsdamer- und des Leipziger Platzes liegt, auf denen sich der West-Ost- und der Nord-Süd-Verkehr der Stadt kreuzen. Man weiß aber, daß die Stille der Köthener-Straße bereits der Vergangenheit angehört, daß schon seit Jahren eine Straßenbahn durch sie gelegt ist und daß der Verkehr zu den Lokalbahnhöfen des Potsdamer Bahnhofes, der Ring- und der Wannsee-Bahn zahlreiche Verkehrsgäste auch durch diese Straße führt. Für die geopferte Arbeitsstille ist durch die Zunahme des Verkehrs eine starke Wertsteigerung eingetauscht worden,

welcher besonders der Umstand zu statten kommt, daß das Grundstück des Verbandes gegenüber der Häuser-

lücke der Köthener-Straße liegt, welche den Zugang zum Potsdamer Hauptbahnhof und zu seinen Vorort-Bahnhöfen gestattet. So hat denn das Grundstück eine außerordentlich günstige geschäftliche Lage, die das Wagnis der Erbauung dieses Geschäftspalastes beinahe aufhob. Das Bauprogramm wurde auf tunlichste wirtschaftliche Ausnutzung zugeschnitten. Es forderte ein modernes Bürohaus mit Geschäftsräumen im Erdgeschoß und mit den nötigen Verwaltungs- und Versammlungsräumen für den Verband im ersten, vorwiegend aber im zweiten Obergeschoß. Daneben war ein großer Saal gewünscht, der den Hauptversammlungen des Verbandes dienen sollte, aber auch, mit entsprechenden Nebenräumen ausgestattet, der Öffentlichkeit für Vorträge, Konzerte, Versammlungen usw. überlassen werden konnte. Zur Erlangung geeigneter Pläne auf der Grundlage dieses Programmes wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, in dem der Architekt Alfred Tosch in Berlin den I. Preis gewann, während der II. Preis den Architekten Giesecke & Wenzke in Charlottenburg zugesprochen wurde. Mit der Verfassung des Ausführungsentwurfes wurden die letzteren beauftragt und schließlich auch mit der Oberleitung der Ausführung nach diesem Entwurf betraut. In der Anordnung des Grundrisses schlossen sich Giesecke & Wenzke dem Gedanken des an erster Stelle ausgezeichneten Entwurfes von Alfred Tosch an. So entstanden die nebenstehenden Grundrisse. Der Haupteingang befindet sich in der Mitte des Erdgeschosses, während an der linken Grenze dieses Geschosses eine Durchfahrt zum Hof angeordnet wurde. Zu beiden Seiten eines geräumigen Vestibüles liegen Geschäftslokale, zur Linken ein flaches, zur Rechten ein die ganze Tiefe des Grundstückes einnehmendes. Das Vestibül verteilt die Besucher auf eine Vorhalle mit Haupttreppe für die Saalbesucher und auf eine anschließende Garderobe, sowie auf die Geschäftstreppe zu den oberen Geschossen. Ein zwischen dieser Treppe und der Vorhalle liegender Raum dient dem Pförtner, aber auch als Kasse bei Saal-Veranstaltungen. Neben der Garderobe sind Toiletten angeordnet, auf sie folgt eine Durchfahrt vom ersten zum zweiten Hof, der vollständig umschlossen ist und hinter ihr liegt die Wohnung des Haus-Inspektors an einer Nebentreppe. Eine zweite Nebentreppe ist an der Vorderfassade neben der Durchfahrt angeordnet, sie dient zugleich als Notertreppe für die Saal-Besucher.

Das Hauptgeschoß ist das erste Obergeschoß; es ist das Saalgeschoß. Sein Hauptraum ist der durch zwei Geschosse gehende „Meistersaal“ mit davor entwickelter Wandelhalle. Die Anordnung des Saales ist in geschickter Weise quer zur Hauptfassade erfolgt; seine Kurzseite bildet das mit Dreiviertelsäulen gegliederte Risalit dieser Fassade. Der Saal ist mit einer kleinen Bühne ausgestattet, zu deren beiden Seiten die schon erwähnte Notertreppe und ein Künstlerzimmer sich befinden. Das letztere ist durch eine besondere Treppe von der unteren Durchfahrt aus zugänglich und steht mit einem darüber liegenden Zimmer in Verbindung. Die 364 Sitze des Saales sind auf die Bühne zu fächerartig angeordnet. Dadurch, daß die Bühnenachse die kurze Achse des Saales ist, ist die Hörsamkeit erheblich gesteigert worden. Neben der Wandelhalle liegen an der Vorderfassade und durch die ganze Tiefe des Grundstückes reichend Büroräume mit ihren Nebengelassen, die bis zu der hinteren Nebentreppe reichen. Neben dieser ist gegen den Haupthof der „Grüne Saal“ als Raum für Beratungen und andere Zwecke angeordnet. Dieser Saal ist durch Ausbuchtungen erweitert und erhält Licht von beiden Höfen. Neben ihm befindet sich in Verbindung mit dem „Meistersaal“ ein Raum für die Presse, zwischen ihm und dem Saal liegen die Toiletten für die Saalbesucher.

Der Raum des zweiten Obergeschosses ist zunächst in Anspruch genommen durch den Luftraum des „Meistersaales“. Ferner liegt über dem „Grünen Saal“ ein gleich großer und gleich gestalteter Beratungs-Saal für etwa 60 Personen. Alle übrigen Räume sind Verwaltungsräume des Hausbesitzers, des „Verbandes der Baugeschäfte von Groß-Berlin“. Die beiden obersten



Geschosse enthalten vermietbare Büroräume und Wohnungen. In der Gesamt-Anlage hat eine grundsätzliche Trennung des Saalteiles von dem Verwaltungsteil stattgefunden, sodaß beide völlig unabhängig von einander

An zwei Stellen dienen kleine Lichthöfe zu der nötigen Licht- und Luftzufuhr. Im Ganzen ist die Ausnutzung des Geländes in architektonischer wie in wirtschaftlicher Beziehung eine sehr zweckmäßige. Die Anlage hat sich



Hauptfassade des Geschäftshauses des „Verbandes der Baugeschäfte von Groß-Berlin“.

benutzt werden können. Im Kellergeschoß — auch die Höfe sind zum Teil unterkellert — haben die Versorgungsanlagen für das Gebäude mit Wärme, Licht, Wasser, frischer Luft usw. ihre Stelle erhalten. Der übrig bleibende Raum wird zu Lagerräumen verwendet.

trefflich bewahrt; der „Meistersaal“ ist nach seiner Lage und Ausstattung einer der gesuchtesten Säle des an Konzert- und Versammlungssälen nicht eben armen Berlins. Und auch die Verwaltungsräume entsprechen trefflich den Wünschen ihrer Besitzer. — (Schluß folgt.)

Georg Treu †.



Am 5. Okt. 1921 starb auf dem Weißen Hirsch bei Dresden, wo er Erholung suchte, der langjährige frühere Direktor der Skulpturensammlung im Albertinum in Dresden, Geheimer Hofrat Prof. Dr. h. c. Georg Treu im Alter von 78 Jahren. Mit ihm verlieren Sachsen und Deutschland eine der bedeutendsten und geachtetsten Gelehrten- und Künstlernaturen der jüngsten Vergangenheit. Georg Treu war baltischer Abstammung und wurde am 29. März 1843 in St. Petersburg geboren. Er machte seine fachlichen Studien an den Universitäten von Dorpat und Berlin; an der letzteren Hochschule war Karl Friederichs der Lehrer, dem er sich hauptsächlich anschloß. 1866 wurde er an die Kunstsammlungen der Eremitage in St. Petersburg berufen, promovierte Anfangs der siebziger Jahre in Göttingen und wurde 1874 Direktorial-Assistent am Antiquarium der königlichen Museen in Berlin. Gleichzeitig habilitierte er sich als Privatdozent an der Universität Berlin. Seinen Ruf in der Welt der Künstler und Gelehrten begründete er als Leiter der von Ernst Curtius begonnenen archäologischen Ausgrabungen in Olympia, wo er neben Wilhelm Dörpfeld und Friedrich Adler von 1877—1881 die Leitung hatte. Was er als Bearbeiter der Funde des Festplatzes von Olympia in jenen Jahren in praktischer Forscherarbeit wie als wissenschaftlicher Schriftsteller leistete — es sei nur an die Rekonstruktion der Giebelgruppen des Zeustempels von Olympia erinnert — machte solches Aufsehen in der Gelehrten- und Kunstwelt, daß er 1882 zum Direktor des Albertinums nach Dresden berufen wurde und zugleich eine Lehrtätigkeit an der Technischen Hochschule und an der Kunstakademie in Dresden aufnahm.

Von nun an blieben die Neuordnung und die Ergänzung dieser Sammlungen sein Lebenswerk; man kann geradezu sagen, daß er der Schöpfer dieses Kunstinstitutes wurde. Denn was er vorfand, war nahezu nichts. Erst er mußte die zerstreuten Originalwerke und die vorhandenen Gipsabgüsse im ehemaligen Zeughaus in Dresden sammeln und nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten ordnen. Was er so in 32-jähriger Tätigkeit schuf, ist die Darstellung einer nahezu vollständigen Entwicklung der plastischen Kunst von den ältesten Anfängen bis zu Meunier und Klinger. Als dann der Neubau des Albertinums geschaffen wurde, der sich der Aufstellung der Kunstwerke wenig günstig zeigte, da war ihm die Möglichkeit gegeben, die Werke der plastischen Kunst in Originalen und Abgüssen entwicklungsgeschichtlich und nach ihrer Formensprache aufzustellen und eine mustergültige Sammlung, kunstgeschichtlich wie museumstechnisch genommen, zu schaffen. Mit Recht wird ihm nachgerühmt, daß er es als Erster gewagt habe, die Originale des Museums von falschen Ergänzungen zu befreien und die Bruchstücke wieder in ihrer Urform herzustellen, um so ein wahres Bild der antiken Kunst zu geben. Wer das Albertinum besucht hat, wird auch die im Gegensatz zu anderen Museen vorbildliche Art empfunden haben, mit der er die Kunstwerke dem Verständnis des Besuchers nahe brachte.

Die persönliche Initiative, die er im Studium der alten Kunstwerke bewies und die Folgerungen, die er aus diesem Studium für die Hervorbringung der Gegenwart zog, kommt in der 1884 in Leipzig erschienenen Schrift: „Sollen wir unsere Statuen bemalen?“ zum Ausdruck, eine Schrift, die er freilich dem Verfasser gegenüber als „Jugendsünde“ bezeichnete, mit welcher er aber die Aufmerksamkeit der Kunstwelt auf das Prinzip der Farbe in der antiken Kunst lenkte und revolutionär gegenüber Winckelmann wirkte, was zur Folge hatte, daß auf der Berliner Kunstausstellung des Jahres 1886 der Zeus-Tempel von Olympia im vollen

vermutlichen alten Farbenschmuck nachgebildet wurde. Die Schrift, die vielleicht von den Werken des französischen Forschers Quatrenmère de Quincy eingegeben war, wirkte wie ein Lockruf für die damals schaffenden Bildhauer. Sie bejahte das Prinzip der farbigen Plastik, sei diese nun durch Bemalung oder durch polylithe Behandlung hergestellt. Einer der bedeutendsten Bildhauer, die das Prinzip aufgriffen, war Max Klinger, dessen Versuche in farbiger Plastik mit der Schrift Treu's in enger Beziehung stehen. Diese Beziehungen waren auch enge persönliche, denn Treu trat in Wort und Schrift für Klinger ein. Das hierdurch bekundete Interesse für die Vertreter der modernen Plastik erstreckte sich auch auf den Belgier Constantin Meunier und den Franzosen Auguste Rodin.

Von den Schriften Treu's seien genannt: „Die Ausgrabungen zu Olympia“, Bd. 3—5, die gemeinsam mit Ernst Curtius, Friedrich Adler und Wilhelm Dörpfeld bearbeitet wurden und von 1877—81 in Berlin erschienen. Durch die Schrift: „Der Hermes des Praxiteles“, die 1878 gleichfalls in Berlin erschien, machte er sich in weiteren Kreisen bekannt als ein Forscher von streng wissenschaftlicher Befähigung. Als Band 3 des amtlichen Werkes über Olympia, das von 1894—97 in Berlin erschien, verfaßte er: „Olympia, Bildwerke in Stein und Ton“. In den „Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften“ zu Leipzig gab er 1907 die „Olympischen Forschungen I“ heraus. In dieser Schrift gab er gleichsam eine Schlußbetrachtung über die Ausgrabungen und Forschungen auf olympischem Boden. Eine Veröffentlichung: „Constantin Meunier“, die 1898 in Dresden erschien, eine weitere über „Max Klinger als Bildhauer“, im gleichen Jahr in Leipzig herausgegeben, endlich eine 1905 verfaßte und in Leipzig gedruckte Schrift „Max Klingers Dramagruppe“ zeugen neben zahlreichen Aufsätzen in Zeitschriften und Zeitungen von dem tiefgehenden persönlichen Interesse, das er an der Plastik der Gegenwart nahm. Man muß dabei berücksichtigen, daß Georg Treu bereits in einer Zeit für Klinger, Meunier und Rodin eintrat, als deren Stellung in der Kunst der Gegenwart noch keineswegs die gefestigte von heute, im Gegenteil noch stark umstritten war. Auch darin bewies er den ihm innewohnenden persönlichen Mut und die seiner Zeit voraus eilende und überlegene Beurteilungsgabe. Wenn er im Jahr 1911 zur Tagung der Goethe-Gesellschaft in Weimar einen Vortrag hielt mit dem Titel: „Hellenische Stimmungen in der Bildhauerei einst und jetzt“, so bewies er damit, daß er wohl historische Unterscheidungen machen konnte, daß aber das Wesen der plastischen Kunst für ihn nur eines war, das des echten Künstlers. Das konnte aber nur deshalb der Fall sein, weil er selbst in seinem innersten Empfinden ein Künstler war.

Treu war eine ungemein anregende, lebensvolle Persönlichkeit, die im Verein mit Seidlitz und Wörmann, die zu gleicher Zeit in Dresden wirkten, die sächsische Hauptstadt zu einem leuchtenden Ausstrahlungspunkt für Kunststudium und Kunstförderung machten. Seine Wissenschaft war keine philiströs-todte, sondern eine belebend lebendige und er zögerte nicht, sie auch erfolgreich in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. „Zwischen Wissenschaft und Leben bestand für ihn keine Kluft“, schrieb ein Beurteiler mit Recht von ihm. An äußeren Ehren hat es ihm nicht gefehlt, er war Mitglied einer Reihe deutscher und fremder Akademien, darunter der Akademie für Archäologie in Brüssel, des Institut de France, er war Ehrenmitglied der Akademie der Künste in St. Petersburg und der Gesellschaft der Wissenschaften in Athen. Die schottische Universität in Aberdeen und die Technische Hochschule in Dresden hatten ihm den Ehrendoktor verliehen. —

Albert Hofmann.

Vermischtes.

Mitglieder des Akademischen Rates in Dresden. Die Architekten Geh. Hofrat Prof. Dr. Martin Dülfer und Oberregierungsrat Kramer in Dresden sind vom Ministerium des Inneren zu Mitgliedern des Akademischen Rates in Dresden ernannt worden. —

Bauunion Berlin. Von der „Elektrischen Bahnabteilung der Siemens & Halske A.-G.“ ist unter dem Namen Bauunion, G. m. b. H.-Kommanditgesellschaft eine selbstständige Bauunternehmung abgezweigt worden. Die Gesellschaft wurde von den Firmen Siemens & Halske Akt.-Ges. Berlin-Siemensstadt, Elektrizitäts-Akt.-Ges. vorm. Schuckert & Co., Nürnberg, Siemens-Schuckertwerke G. m. b. H. Berlin-Siemensstadt mit einem Kapital von 20 Mill. M. gegründet und hat ihren Sitz in Berlin, eine Zweigniederlassung in München. Die „Bauunion“ wird sich als selbstständige Bauunternehmung auf allen Gebieten des Inge-

nieur- und Tiefbaues betätigen und besonders den Eisenbahn- und Tunnelbau, sowie die Ausführung von Wasserkraft-Anlagen, von Fluß- und Seebauten, von Eisenbetonarbeiten, von Tiefgründungen und Grundwasser-Absenkungen betreiben. —

Wettbewerbe.

Im Wettbewerb des „Architekten-Vereins“ zu Berlin betr. Entwürfe für eine Gefallenen-Ehrung erhielten unter 12 Arbeiten Reg.-Bmstr. Gustav Lamppmann in Frankfurt a. M. den I. Preis von 600 M., Arch. Otto Rhenig in Berlin-Schöneberg den II. Preis von 400 M. —

Inhalt: Das Geschäftshaus des „Verbandes der Baugeschäfte von Groß-Berlin“. — Georg Treu †. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.